

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 9 (1927)
Heft: 30

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine.

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.30, halbjährlich Fr. 5.30, vierteljährlich Fr. 3.20. Für das Ausland wird das Porto zu obigen Preisen hinzugerechnet. Einzelnummern kosten 20 Rp. Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhofs-Kiosken.

Erscheint jeden Freitag
Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt“, Zürich

Insertionspreis: Für die Schweiz: Die einpaltige Nonpareille-Zeile 30 Rp., Ausland 40 Rp. Reklamen Schweiz Fr. 1.50, Ausland Fr. 2.- per Zeile. Schlußfrist 60 Rp. Keine Verbindlichkeit für Plazierungsvorrichtungen der Inserate. / Inseratenschluß: Mittwoch Abend

Administrations- und Inseraten-Kasse: Dr. A. G. Zürich, Sihlstrasse 43, Telefon 6. 65.42, Postfach-Nr. VII 3001 / **Druck und Expedition:** Buch- und Kunstdruckerei A. Peter, Pfäfersch-Zürich, Tel. 60

Nr. 30

Zürich, 29. Juli 1927

IX. Jahrgang

Wochenchronik. Schweiz.

Alt-Bundesrat Dr. Arthur Hoffmann ist am 23. Juli in seiner Vaterstadt St. Gallen im Alter von 70 Jahren aus dem Leben geschieden. Welche Fülle von Erinnerungen ruft der Name dieses hochbegabten Staatsmannes wach, dieses Mannes, der in dem Vaterlande jahrgelungelange Bundesrat und als Bundesrat die hervorragendsten Dienste geleistet hat und den ein tragisches Geschick in dem Augenblick aus der Landesregierung wegrief, da sein Wirken in ihr geradezu unerlässlich schien. Wie war das gekommen? Manche, die an jenem Sonntag 1917, der den überlebenden Mitglieder von Bundesrat Hoffmann brachte, an verantwortlichen Stellen standen, können heute wohl nur mit Schauern der Reue an ihn denken. Was es damals nötig, daß er nicht der Gemeinderat der Gemeinde Bundesrat, die Bundesversammlung, alle die ihn kannten hinter ihm stehen müssen mit der tiefsten Erklärung: Was er tat, das tat er in besten Treuen, um dem Frieden zu dienen; kein Grund liegt vor, daß er aus dem Amte schied, weil Berrat seine guten Absichten verriet. Doch nein, man sah lebendiger nach ihm, fürchtete Weiterwollen von vorher und ließ den tüchtigen Mann gehen. Welche Kreise unseres Volkes haben dieses Vergehen nicht verurteilt können.

Bundespräsident Motta hat in seiner warmen offenen Art am Morgen des einzigen Kollegen von den Ereignissen jenes verhängnisvollen 18. Juni 1917 gesprochen und dem Verstorbenen volle Gerechtigkeit widerfahren lassen — allein alles, was damals hinter den Kulissen geschah, das konnte und durfte der Bundespräsident nicht sagen. Dr. Hoffmann selbst schenkte selbst seinen besten Freunden gegenüber über das bittere Ergebnis eines 60. Geburtstages, der mit Blumenkränzen und Glückwünschen feiert begann und in der Abendstunde einen vom Schicksal schwer Gezeichneten fand. Doch als später eben diese Aufträge ihn wieder in das öffentliche Leben zurückführten, da folgte er ohne Zaudern dem Rufe. Auch ohne die Würde eines hohen Amtes leistete er dem Vaterlande bis zu seinem Lebensende treue, ausgezeichnete Dienste. Sein letztes Werk war der Entwurf eines neuen schweizerischen Obligationenrechtes, den er vor Monatsfrist auf den Tisch des eidg. Justizdepartements legte.

Bundesrat Hoffmann, der gemeine Chef des eidg. politischen Departements, hatte versucht den Frieden zu fördern zu einer Zeit, da durch Friedensschlüsse großes Blutvergießen zu verhindern gewesen wäre, er durfte noch ein Leben lang, ein Leben, ein Genie erleben, wo die Staatsmänner einer feindlichen Staaten sich zusammenfanden und offenen Friedenswillen bekundeten. Es mag ihm zur Genugtuung geworden sein, daß andere fortstiegen, was er begonnen hat.

Ausland.

Im österreichischen Nationalrat gestaltete sich die erste Sitzung der Woche ausschließlich zu einer Tagungsbildung für die Später des blutigen Wiener Freitags. Präsident Motta erwähnte die Abgeordneten, nicht nur im Parlamentarischen, sondern auch draußen als Führer des Volkes im Sinne der Wahrung und Verwirklichung zu wirken. In einer folgenden Sitzung, die der Aussprache über die Katastrophe gewidmet war, übte Bundeskanzler Seipel scharfe Kritik an den getroffenen Maßnahmen zur Beilegung der Kämpfe zwischen den kriegführenden Organen und in den letzten Tagen; er rügte namentlich die Unentschiedenheit

des Landeshauptmanns, militärisch vorzugehen. Groß ist sein Bedauern, daß der republikanische Gedanke durch die traurigen Ereignisse eine Einbuße erlitten hat. — „Start, aber nicht hart“ muß die Regierung sein.“

In Rußland verkörpert sich die innere politische Lage zusehends. Die Sowjetregierung hat Wölfe ihre Gegner niederzuhalten. Die Zischels wurde verstärkt und den Soldaten der Roten Armee der Soldatenlohn erhöht, um sie an die Regierung zu fesseln.

Aut offiziösen Nachrichten aus Rumänien haben sich die oppositionellen Parteien mit der Regierung der Kronprinzen und der Regierung einerseits, aus dem Prinzen Carol in Paris soll bereit sein, der liberalen Regierung Brătianu keine Schwierigkeiten zu machen. Daneben hört man aber auch von Kundgebungen und Umtrieben zugunsten des Abgelehnten, so daß Ueberrassungen nicht ausgeschlossen sind.

Die Entwicklung des Krankenpflegeberufes in der Schweiz.

Im Anlaß der diesjährigen 1. August-Sammlung lohnt es sich, einige Rückblicke auf die Entwicklung des Krankenpflegeberufes zu werfen, und es wird dann das verständlicher, was heute noch viele nicht verstehen können: Warum sammelt man für die Fürsorge alter und invalider Krankenpflegerinnen? — Gehen wir dieser Entwicklung nach, so werden wir außer dem noch finden, daß überall, auch bei uns in der Schweiz, nicht nur einzelne, organisierte, sondern auch die Frauenbewegung als Ganzes einen großen Anteil an dieser Entwicklung haben.

Die Anfänge des modernen Krankenpflegeberufes müssen wir in Kaiserreich jenseits, wo Theodor Fliedner, aus der Erkenntnis heraus, daß die Pflege der Kranken durch ungeschultes Personal die Heilserfolge der medizinischen und chirurgischen Wissenschaft trotz all ihrer Fortschritte immer wieder in Frage stellte, im Jahr 1836 ein kleines Spital gründete, in dem systematisch „Schwestern und Brüder“ zur Pflege und zum Krankendienst herangebildet werden sollten. Aus diesem Beginn wuchs die ganze große Diakonissenbewegung, die bald auch auf die Schweiz übergriff. Im Jahre 1842 entstand im Waadtland, „l'Institution de St. Louis“, 1845 gründete in Bern Fräulein S. Wurtemberg das „Diakonissenhaus Bern“ (das später unter dem Namen „Dankliker-Diakonissenhaus bekannt wurde) 1852 folgte das „Diakonissenhaus Riehen“ b. Basel, 1855 die „Diakonissenanstalt Neumünster“ Zürich, und 1905 „Der Bethanienverein in Zürich“.

Alle diese Anstalten stehen auf protestantisch religiöser Grundlage. Sie hatten anfänglich finanziell schwer zu kämpfen, gewannen aber rasch das Vertrauen des Publikums und

der Ärzteschaft, so daß sie bald nicht mehr allen Anfragen entsprechen konnten.

An katholischen Ordensschwestern, die sich der Krankenpflege widmen, haben wir in der Schweiz die „Schwestern der H. Vorsehung in Baldeg“ seit 1830, die „Schwestern vom H. Kreuz in Ingenbohl“ seit 1856, und die „Schwestern des St. Anna-Vereins in Luzern“, die sich als einzige kath. Schwestern auch der Krankenpflege widmen.

Die strenge Gebundenheit an religiöse Ueberzeugungen einerseits, und die Universalität des Schwesternberufes wie sie andererseits auch die Diakonissenverbände verlangten, die jede Art von christlicher Liebesbätigkeit in den Pflichtkreis der Schwestern einbezogen, ließen es im Lauf der Zeit immer notwendiger erscheinen, daß die Krankenpflege um ihrer selbst willen, als eigener Beruf ausgebildet werden sollte. Bahnbrechend für diese Auffassung wirkte die Engländerin, Miss Flor. Nightingale, auf die die Ausbildung der Krankenpflege als freier, von religiösen Dogmen unabhängigen Beruf zurückgeht. Im Rahmen dieser Ausführungen können wir weder auf ihre Tätigkeit im Krim-Krieg, noch auf ihre Arbeit in England näher eingehen. Am Nachfolgenden wirkte sie wohl durch die Verbreitung ihrer Grundzüge in Wort und Schrift. Sie nennt die Krankenpflege „eine Kunst“, und all die Vielen, die sich nicht mit dem Gedanken der freien, der bezahlten Pflegerin verschönnen wollen, rufen sie zu: „Es scheint so töricht wie möglich, die Kunst in bezahlte oder unbezahlte einteilen zu wollen; so ist's auch mit bezahlter oder unbezahlter Pflege.“

Diese neue Auffassung eines der schönsten weiblichen Berufe fand in der Schweiz bald ein kräftiges Echo — unterstützt durch die vermehrten Ansprüche der Ärzteschaft auf gut geschultes Personal, und durch die Frauenbewegung, die auch bei uns in der Schweiz in den 50er Jahren des 19. Jahrhunderts eingesetzt hatte und nach vermehrter Arbeitsmöglichkeit für die Frauen suchte.

Wieder war es eine Frau, die voranging: 1859 gründete die Gräfin de Gasparin in Lausanne die „école normale évangélique de garde-malades indépendantes, La Source“, und zwar als bewußter Protest gegen die dem katholischen Ordenswesen nachgeordneten Grundzüge der Konfessionellen Krankenpflegeverbände.

Erst 1882 folgte das „Schwesternhaus vom Roten Kreuz in Zürich“, als Gründung des Vereins für freies Christentum. Interkonfessionell sind die 5 folgenden Schulen: „Pflegerinnen-Schule d. Roten Kreuzes, Lindenhof Bern“,

1899 durch das Schweiz. Rote Kreuz ins Leben gerufen; „Schweizerische Pflegerinnen-Schule mit Frauenhospital in Zürich“, 1901 Stiftung des Schweiz. Gemeinnützigen Frauenvereins, „Le Bon Secours“ 1905 durch Frä. Dr. Champenat in Gené gegründet, und die Pflegerinnen-Schule Baldeg“ 1910 dem Institut der Vorsehungsschwestern Baldeg angegliedert.

Außerhalb dieser Schulen, suchten seit Jahrzehnten viele Töchter ihre Ausbildung durch Abolvierung sog. Lehrkurse an kleineren Spitälern und Anstalten, wobei ihnen aber meist jeglicher systematischer Unterricht abging. — Alles dieses freie Krankenpflegepersonal, sowie alle aus den Schulen hervorgegangenen, nach Abolvierung ihres Diploms von diesen völlig unabhängigen, für den Lebenskampf auf sich angewiesenen Schwestern fanden nun seit 1910 im Schweiz. Krankenpflegebund einen Zusammenschluß zur Wahrung ihrer Berufsinteressen, und zum Ausbau ihrer beruflichen Ausbildung. Der Schweizerische Krankenpflegebund hat viel getan für die Hebung vor allem auch des freien Personals, indem er die Aufnahme von einem Examen und der Erfüllung ganz bestimmter Ausbildungsvorschriften abhängig machte. Ebenso verlangt er bei der Aufnahme Zugehörigkeit zu einer staatl. anerkannten Krankenpflege, und geht daran auch die Altersvorsicherung als Obligatorium einzuführen, wonach auch einige Schulen streben. Im Jahre 1926 zählte er 1194 weibliche und 76 männliche Mitglieder.

Sammeln wir am 1. August 1927 für das invalide Krankenpersonal, so ist das ohne Zweifel einer Folge-Erscheinung des freien Pflegeberufes zuzuschreiben, indem eben für die Schul- und freien Schwestern kein Mutterhaus die Fürsorge für alte, kranke und arbeitslose Tage übernimmt. Aber auch die Mutterhäuser werden dankbar sein für ihren Anteil an der Gabe des Landes, da ihnen durch die Fürsorge für ihre alternden Schwestern stets große Lasten erwachsen.

Kurz je noch das durchschüttelte Einkommen erwähnt, das eine freie Krankenpflegerin haben kann. Gewiß gibt es einige mit mehr, aber auch viele mit weniger großem Einkommen, und ganz besonders die alternde, nicht mehr immer voll erwerbsfähige Schwestern steht sorgend den Jahren entgegen, wo sie ganz in den Ruhestand versetzt werden wird, in einer Zeit wo keine Alters- u. Invaliditätsversicherung ihr einen Teil der Sorge abnimmt.

Arbeitszeit und Einkommen in Privatpflege: Durchschnitt 9–10 Monate mit Ta-

Genéve.

Aus dem Arwald-Spital zu Sambarene (Aequatorial-Afrika).

Ein Brief von Professor D. Dr. A. B. Schweizer, „Zürcher Wälder und Arwald“. Bei diesen Worten denken wir heute nicht mehr an irgendeine phantastische Jagd für die Später des blutigen Wiener Freitags. Präsident Motta erwähnte die Abgeordneten, nicht nur im Parlamentarischen, sondern auch draußen als Führer des Volkes im Sinne der Wahrung und Verwirklichung zu wirken. In einer folgenden Sitzung, die der Aussprache über die Katastrophe gewidmet war, übte Bundeskanzler Seipel scharfe Kritik an den getroffenen Maßnahmen zur Beilegung der Kämpfe zwischen den kriegführenden Organen und in den letzten Tagen; er rügte namentlich die Unentschiedenheit

lung und in der Arbeit etwas an die Hand gingen und nun aus Anhänglichkeit bei uns bleiben, bis es eines Tages auf und davon gehen, weil sie eine ihnen besser zutragende Arbeit gefunden haben oder weil sie sich in ihrem Dorfe auf einige Zeit zur Ruhe setzen wollen.

Mit welchen Schwierigkeiten der Betrieb eines so beschriebenen Spitals verbunden ist, können sich die, die die Verhältnisse im Arwald nicht kennen, nur schwer vorstellen. Die Hälfte unserer Zeit und unserer Kraft müssen wir auf die Aufrechterhaltung der Ordnung verwenden. Und wie beschaffen sind wir in unserem Begriffe von Ordnung geworden!

Die erste Erkenntnis der Ordnung bildet die Sprache. In den Sprachen unseres Spitals sind mindestens 15 Sprachen vertreten. Dies kommt daher, daß viele Leute aus dem Innern sich vorübergehend — ein oder zwei Jahre — in unserer Gegend aufhalten, um als Soldaten in der Gewinnung des Osmumholzes zu arbeiten. Wir und unsere Heilgehilfen sind nicht in der Lage, uns alle diese Sprachen auch nur notdürftig anzueignen. Es gibt also Leute, mit denen wir uns nur durch Zeichen verständigen können. Einmal mußten wir einen Patienten mit einer eingezeichneten Karte auf den Operationstisch legen, ohne ihm erklären zu können, was wir mit ihm vorhaben. Einmal schaute uns der Arme an. Er glaubte unter die Menschenfresser geraten zu sein.

Die Leute aus dem Innern, deren Sprachen wir nicht verstehen, sind nur gerade wie ungeschulten unteren Patienten. Sie hätten es am meisten nötig, darüber belehrt zu werden, wie man sich in einem Spital zu verhalten hat. Da wir solche Schwierigkeiten haben, sie mit Anordnungen zu be-

stärken, leben sie sich in der völligen Freiheit des Wilden aus, was für den Betrieb des Spitals verhängnisvoll ist. Den meisten von ihnen fällt es nicht ein, sich Morgens zum Empfang der Medikamente oder zur Erneuerung des Verbandes einzufinden. Man muß jeden herbeiholen. Kommt er dann nicht gleich an die Reihe, so verschwindet er, und man hat das Auge von ihm weichen, um sich wieder gelassen hinter sein Feuer zu setzen. Jeder Kranke hat nämlich ein Feuer in der Nähe seines Bettes. Unter Tags locht er das Eisen darauf. In der Nacht hält ihm der Rauch deselben die Mücken fern.

Erteilt man einem dieser Wilden einen Auftrag oder eine Weisung, so wartet man vergebens darauf, daß er durch einen Laut oder eine Bewegung Versehen oder Mißverständnisse, Zustimmung oder Weigerung bekunde. Er gibt sich immer keine Mühe, die Zeichen der Sprache zu verstehen, sondern benutzt die erzwungene Verständigung dazu, zu tun und zu lassen, was ihm beliebt, und sich besonders aller Arbeit die ihm etwas zufallen könnte, zu entziehen.

Zu der Unbilligkeit unserer Wilden kommt noch ihre absolute Verstandlosigkeit für Werte. Daß ein Verbandband einen Wert darstellt ist ihnen nicht klar zu machen. Wenn morgens der Verband erneuert werden soll, soll der Patient die Binde im Stille auswechseln und sie dann bringen, damit sie ausgelegt werde. Es geht nämlich nicht an, daß wir jemand anstellen, um die beschmutzten Binde miteinander auszuwechseln. Dazu gibt sich kein Schwarzer an, auch um den schönsten Lohn nicht. Denn was immer Blut oder Eiter verunreinigt hat, gilt immer im religiösen Sinne als unrein. Also muß jeder seine eigene Binde auswechseln. Da finden es manche dann einfacher, sie fortzuwerfen.

Der Doktor hat so solcher „Stücke Tschu“ noch viele und soll nur neue herangehen. Was das „Stück Tschu“ oder Totest, bis es glücklich hier angelangt ist, kann sich der gute Wilde natürlich nicht vorstellen. Darum haben die Heilgehilfen und wir einen ständigen Kampf mit ihm zu führen, daß er seine Binde wegwirft.

Auch daß unsere Patienten kein Eigentum respektieren, bedeutet eine große Erschwerung des Spitalbetriebes. Alles muß abgeholt sein. Jeder von uns trägt ein halbes Dutzend Schlüssel an sich. Wie oft müssen wir die oder jene dringende Arbeit unterbrechen, um ein Kubel, oder ein Fußmaß, oder eine Art, oder eine Schaufel herauszugeben. Und wie muß darüber gewacht werden, daß die ausgegebenen Geräte auch wieder zurückgebracht werden.

Für die Bretter und Balken, die ich zu meinen neuen Bauten benötige, habe ich keine verschlossenen Räume. Sie liegen im Schuppen. Wie gar manchmal kommt es dann vor, daß ein Patient sein Feuer mit meinen Brettern und Balken zu unterhalten versucht, statt sich das Holz im nahe Walde zu holen.

Am empfindlichsten trifft uns der Diebstahl, wenn es sich um Canoes handelt. Wir haben nur zu viele Canoes (Einbäume), als wir gerade brauchen, und es ist sehr schwierig und kostspielig, sie neu zu beschaffen. Also wachen wir über unsere Canoes. Einer der Heilgehilfen hat das Aufpaß darüber und ist verantwortlich, daß sie ständig mit einem Sicherheitsgürtel an der Kette angehängt sind. Aber manchmal kommt ein Canoe in der Nacht zurück und wird dann nur einfach angebunden. Dann ist Gefahr, daß irgendein Patient der gerade aus dem Hause fahren möchte, es nimmt und damit losgeht. Leggen kam es vor, daß einer

Das Wort, das ursprünglichste und natürlichste der Ausdrucksmittel, ist bis zu einem gewissen Grade verwertet worden; einerseits durch eine besonders unter der Großstadtjugend verbreitete gedankenlose Selbstrederei, andererseits weil es gar zu häufig eilsam und anstatt Mittel, d. h. ein wohlgeformtes, glühendes Gefäß ohne gleichwertigen In-

Jugendrecht, Wohlfahrtspflege, für Studenten der Rechte und der Nationalökonomie zu Pflichtfächern erhoben und für die Staatsgerichte zu Prüfungsfächern gemacht werden, und daß die mit diesen Vorlesungen betrauten Personen sowohl wissenschaftliche Qualifikationen als auch Spezialkenntnisse auf diesen Gebieten besitzen.

Die Frau im Polizeidienst.

Kürzlich konnten wir melden, daß in Berlin bereits die ersten 6 Polizistinnen nachdem sie die Prüfung im Berliner Polizeipräsidium abgelegt haben, in den Polizeidienst eingeteilt worden sind.

Auch das Dresdener Polizeipräsidium hatte voriges Jahr schon der jährl. Regierung einen Plan zur Einführung weiblicher Polizeibeamten vorgelegt. Die Aufgaben dieser uniformierten Frauenpolizei sollen zunächst auf vorbeugendem und helfendem Gebiet liegen, aber auch in bestimmten Fällen, z. B. der Straßensicherungen an Frauen und Kindern trinominaler Art sein. Vordringend sind 6 solcher Stellen vorgesehen. Auf die Stellenausschreibung gingen 220 Bewerbungen ein, von denen 36 zum engsten Bewerb zugelassen wurden. Mitte August letzten Jahres wurden diese Frauen in der Dresdener Polizeischule ausgebildet, sie büßten mit Anfang dieses Jahres in den Dienst getreten sein, so daß man jetzt in Dresden wie in Berlin in den Straßen weiblichen uniformierten Polizistinnen begegnen wird. Wann wird wohl bei uns die erste Polizistin in den Straßen auftauchen? Und wo zuerst? In Basel, Bern oder Zürich?

Zur Einrichtung der weiblichen Polizei in Hamburg ist die als Gründerin der Kölner weiblichen Polizei bestens bekannte Frau Josefine G. E. S. berufen worden, die bis jetzt in Frankfurt tätig gewesen ist. Die Hamburger weibliche Kriminalpolizei wird sofort mit drei Beamtinnen besetzt werden, die sich mit allen Dingen der Gefährdungsart befassen sollen.

Miß Annie Baker.

Eine bekannte und vielerlei Pionierin im Kampf gegen den Mädchenhandel und gegen die doppelte Moral, die Leiterin des Internationalen Bureau gegen den Mädchenhandel, Miß Annie Baker, ist kürzlich nach langer und schwerer Krankheit verstorben. Die Welt hat einen weiblichen Kämpfer verloren, der allen internationalen Kämpfern die Frage des Mädchenhandels zum Ziele hatten, und gehörte auch dem Völkerverständnis gegen den Mädchenhandel als Beizitterin an, ebenso war sie auch Generalsekretärin der für die gleichen Ziele arbeitenden britischen „National Vigilance Association“. In ihr hat die Sache eine unermüdliche Kämpferin verloren.

Eine Ehrung Karen Jappe.

Karen Jappe, der unermüdlichen Helferin und Leiterin des armenischen Volkes, deren Werk wir in diesen Spalten schon mehrmals erwähnt haben, ist in ihrem Vaterlande Dänemark mit der goldenen Verdienstmedaille geehrt worden.

Erhalten die rumänischen Frauen das Stimmrecht?

Wie wir vernahmen, beabsichtigt die rumänische Regierung, zu Beginn der nächsten Session eine Gesetzesvorlage betreffend die gleichen Bürgerrechte an Männer und Frauen vorzulegen. Also wieder ein Land, das seinen Frauen mehr zutrifft, als uns das unsere.

Frauen als Inhaberinnen von Spitälern in Kanada.

Kürzlich berichtete ein Schweizerarzt, der aus Kanada zurückgekehrt war, im ärztlichen Bulletin von Vepin über die erstaunliche Wirksamkeit der Frauen in den Spitälern, die dort meistens Frauenorganisationen gehören. Diese Frauen, schreibt er, verwalten alle ihre Angelegenheiten, sie bauen nach den modernsten Plänen Spitälern mit zwei und dreitausend Betten, sie verwalten sie und betreiben auch alle Arbeiten ganz allein. Einige unter ihnen haben an den Universitäten studiert und besitzen den Doktorgrad. Und wenn jemand noch an der Geschicklichkeit zweifelt, mit der die Frauen verfahren, ihre eigenen Angelegenheiten zu verwalten und die großen wirtschaftlichen Unternehmungen zu leiten, läßt sich ihm ein, nach Kanada zu reisen und zu sehen, was dort vor sich geht.

Das Schweizer Dorf in Albanien.

Internationale Vereinigung für Kinderhilfe. Die internationale Vereinigung für Kinderhilfe wurde im Jahre 1920 gegründet. Sie steht unter dem Protektorat der internationalen Vereinigung des roten Kreuzes in Genf und hat zum Ziel den notleidenden Kindern auf der ganzen Welt mit vereinten Kräften zu helfen.

Seit ihrer Gründung in jenem Jahre unglücklichen Elends hat die Vereinigung außerordentliches geleistet. Sie entsandte ihr planmäßiges, gütiges Rettungswerk an den tausend und abertausend hungernden Kindern in Oesterreich-Ungarn. Sie schickte ihre Hilfe in die von wüster Hungersnot heimgesuchten Gebiete Rußlands. Sie half über einer Millionen hungernder, kranker, verlassener, verwaister, obdachloser Kinder in mehr als vierzig Ländern auf der weiten Erde. Eine großangelegte Aktion im nahen Orient ist noch am Werk.

Dort in Albanien haben es sich die verschiedenen Nationen zu einer solchen Aufgabe gemacht, die umherirrenden heimatlosen Opfer des griechisch-türkischen Krieges in neuen Heimstätten zu häuslichen Familien, in neuen Häusern zu bringen. Die verschiedenen Völker haben dort mit den Mitteln, die in ihren Ländern gesammelt werden und wurden, kleine Dörfer.

Die Schweiz beteiligt sich an diesem schönen Werk der Menschlichkeit. Die internationale Vereinigung für Kinderhilfe hat durch ihren Vertreter mit der albanischen Regierung eine Abmachung getroffen, wonach ein Schweizerdorf für zwanzig albanische Flüchtlingsfamilien errichtet wird. Mit dem Bau dieses Dorfes wurde in einer schönen Gebirgsgegend Albanien in Radoni, Kreis Kastrioti, unweit der albanisch-griechischen Grenze begonnen. Wie in den Anfängen menschlicher Siedelungen, baut jede Familie an eigener Hand; die Ziegel

werden selber hergestellt; die Steine liegen bereit, das Holz wird auf einem von der Regierung geliehenen Lastwagen aus dem nahen Walde herangebracht. Diese, von tausend Mühen und Entbehrungen heimgekehrten Familien sollen und wollen mit ihren Kindern wieder ein Dach über dem Kopf haben. Die Kosten für das einzelne Haus betragen 320 Schweizerfranken. Die gesamten Kosten kommen hauptsächlich aus Basel, Genf, Neuenburg, Winterthur und Zürich.

Man hofft, mit dem Bau des Schweizerdorfes, diesem schlichten Werk des Friedens und der Menschlichkeit bis zum Oktober fertig zu sein. Einige unbekannte Familien weit draußen in der Welt sollen alsdann mit ihren Kindern wieder eine Heimat haben. Arme heimatlose Familien, deren Sitten und Gebräuche uns fremd sind, deren Sprache wir nicht kennen, und die im gleichen Lebensrecht stehen wie wir, Familien, die durch den grausamen Krieg gelitten wurden, und die nun mit ihren Kindern durch diese Hilfe vor einer körperlichen und moralischen Verelendung bewahrt werden sollen, denn nicht nur die körperliche, auch die moralische Verelendung der Bevölkerung, insbesondere der Jugend, ist ein Infektionsherd, logisch wie ein Pest- und Cholerazentrum. Und so gut wie durch internationale Hilfe die Hygiene, die uns aus der Ferne drohenden Krankheiten bekämpft, so muß eine internationale Hilfe auch die entsetzten menschlichen Infektionsherde bekämpfen. So betrachtet, empfunden und durchgeführt, wird aus dem bloßen billigen Almosen ein systematischer Genuß.

Es handelt sich in der Tat bei dieser internationalen Hilfsaktion für Kinder nicht um ein zielloses und wohlwollendes Almosenstreuen, sondern es handelt sich darum, ein kulturelles Niveau über die ganze Erde zu verbreiten. Denn die Kinder sind in jedem Lande die Hoffnung der Gegenwart auf ein Bessereswerden der Zukunft der Welt. Darum muß das Kind zuerst der Zeiten der Not unsere Hilfe empfangen. Wenn wir den Eltern in dem durch Schweizerhilfe errichteten Schweizerdorf in Albanien wieder zu einem Feuer am eigenen Herd verhelfen, so helfen wir vor allem auch ihren Kindern.

Die Internationale Vereinigung für Kinderhilfe in Genf dankt herzlich die beabsichtigte Spende zur Fortführung ihres Hilfswerks in Albanien. Postcheckkonto 1 2051.

Ein Feuer brennt, das alle wärmt,
Licht uns die Fäden finden,
Um an der Menschheitsliebe
Sich strahlend zu entzünden.

Und mit der Fadel laßt uns dann
In alle Dunkelheiten
Der Armut und der Lebensnot
Ein Hoffnungsgleichnis breiten.

Nur Menschlichkeit baut einen Damm
Dem finstern Wogenprallen;
Licht Brüder uns und Schwestern sein,
Und Fadelträger Alle.

Johanna Siebel.

Ein Wort an unsere Frauen und Töchter.

Was wähle ich für einen Beruf? So fragen sich heute viele alleinlebende Frauen und Töchter. Und es ist wirklich keine Kleinigkeit, sich doch der Beruf so vielbedeutend in unserem Leben. Wie glücklich können wir sein, wenn unser Beruf uns befriedigt und zulagt; wie unglücklich, wenn des Gegenteils der Fall ist. Wie viel Großes ist von Seite der Frau geleistet, um ihre Stellung im täglichen Leben gelblich zu machen, und wie viel Mühe und Arbeit hat es gekostet, um Seiten tapferer Kämpferinnen oder besser gesagt Schicksalskämpferinnen, die ihren Schwestern geholfen haben, ihre Arbeit und Stellung zu verbessern und sich zu organisieren. Ja, liebe Schwestern, vieles ist geleistet, mehr noch muß geleistet werden. Erlaubt mir ein kurzes Wort mit Euch über ein Arbeitsfeld zu sprechen, das eigentlich keinem Wesen so schön gelohnt ist, wie der Frau, über die „dienende Liebe“. Viele Töchter gibt es, die sich aufopfern im Kranken- und Invalidendienst, die als freie Schwestern hingehend im stillen Dienste des Nächsten stehen. Ja, im stillen Dienste! Liebe Schwestern, ich möchte mit Euch über einen bis heute vielfach übersehenen Zweig der Krankenpflege reden, die „Strengepflege“. Wie nötig haben wir Kranke, die Armen unter den Kranken, Gutes, wie wird das dienende Liebesgefühl. Man hört genug sagen: „Sa, da ist alles erledigt und verfertigt. Mein, dem ist nicht so. Viele Tausend dieser Armen fühlen eure Mühe und Güte. Das wissen auch die Ärzte am besten und haben es begrüßt, als im März 1925 ein „Schweizerischer Verband der Pflegerinnen für Nerven- und Gemütskranke“ gegründet wurde. Dieser Verband bewirkt ein gut geordnetes Personal in allen Anstalten und wo es Not tut, hinzutreten. Er ist sehr froh um Anmeldungen von Schülerinnen für dieses Gebiet.

Die Schülerinnen können in einigen Anstalten die Schule absolvieren (praktisch und theoretisch). Sie erhalten nach gut überstandenen Examen und nach Ablauf der vorgeschriebenen Lehrjahre ein Diplom und können durch unser Bureau placiert werden.

Anmeldungen nimmt entgegen und weitere Auskunft erteilt jederzeit Frau Boghara-Bund, Spri-Strasse 11, Zürich 6, Altstadeln des „Schweizer. Verband der Pflegerinnen für Nerven- und Gemütskranke“.

Redaktion.

Allgemeiner Teil: Frau Helene David, St. Gallen, (abwelen) Löffelstr. 19. Telefon 2513.
Feuilleton: Frau Anna Herzog-Süder, Zürich, Freudenbergstrasse 142. Telefon: Holligen 2608.



Sommerliche Müdigkeit und Erschlaffung werden rasch gebessert durch das Stärkungsmittel

Elchira

Extrakt oder Tabletten

Es kräftigt, belebt und verjüngt

Orig.-Pack. 3.75, sehr vorteilhaft. Orig.-Doppelpack. 6.25 i. d. Apoth.

Appenzell

Nehme das ganze Jahr Feriengeld an in mein Haus in schöner, staubfreier Lage. 5-6 Fr. pro Tag. F. Knöfler-Vetterli, Appenzell - Tel. 45

Private, Sprach- und Haushaltungs-Schule Yvond

(am Neuenburgersee). Gute Erziehungsprinzipien. Mäßige Preise. Beste Referenzen. Man verlange Prospekt

Schweizer Frauen kauft

Blinden Arbeiten

Bürsten- und Korbwaren

Türvorlagen und Seffelfeststoffe

Verkaufsstellen

für die Kantone: St. Gallen, Appenzell, Thurgau, Schaffhausen, Glarus, Graubünden; Blindenheim St. Gallen.

für die Kantone Basel und Zürich: Blindenheim Basel und Blindenheim für Männer Zürich 4.

für die Kantone: Luzern, Zug, Schwyz, Uri, Unterwalden, Freiburg Blindenheim Horw b. Luzern.

für die Kantone: Bern, Solothurn, Aargau, Valais Vereinigte Blinden-Werkstätten Bern und Spiez, Neufeldstr. 31, Bern

IN GRAUBÜNDEN

empfehlen sich den Touristen bei kürzerem oder längerem Aufenthalt:

ANDEER Alkoholfreies Gasthaus „Sonnen“ Gasthaus, Pension, Restaur. Gelegenheit zu Mineralbädern	LANDQUART Alkoholfreies Volksheim Bahnhofstr. 10. Restaurant, Zimmer, Pension, Schöner Saal
CHUR Rhätisch. Volksheim b. Oberort Alkoholfreies Restaurant, Zimmer, Bäder, öffentl. Lesesaal	St. MORITZ Alkoholfreies Hotel und Volksheim b. Bahnhof, Hotel, Pension, Restaur. Prosp. zu Diensten
DAVOS Volksheim Graubündnerhof Alkoholfreies Restaurant, Pension, Zimmer	THUSIS Alkoholfreies Volksheim Hotel Rätia

Mäßige Preise. Zur Verpflegung besonders geeignet. Keine Trinkgelder.

St. Jakobs-Balsam

v. Apotheker G. Trautmann, Basel

Preis Fr. 1.75

Hausmittel I. Ranges

von unübertroffener Heilwirkung für alle wunden Stellen, Krampfadern, off. Beine, Haemorrhoiden, Hautleiden, Flechten, Brandschäden, Wolf, Sonnenstiche und Insektenstiche. In allen Apotheken.

Generaldepot: St. Jakobs-Apothek, Basel 1

Veltliner

edel-, Preisel-, u. Brombeeren

Voll-Gewicht

15 kg Kistchen Fr. 5.50

25 kg Kistchen Fr. 10.50

Echten Veltliner-Bienenhonig

1 kg Fr. 5.-, 5 kg Fr. 23.-

Prima echten alten Veltliner in Korbfässchen v. ca. 7 Lit. Fr. 2.50 p. Liter. Alles franco.

P. Plozza, Brusio. Importgeschäft Veltliner-Produzent

Gas ist teuer,

auch Elektrisch u. Petrol. Mit dem „Recofix“-Universal-Apparat kochen Sie billiger, können aber damit auch backen, braten, sterilisieren u. dörren. Verlangen Sie heute noch den interessanten Prospekt.

RECOFIX-FABRIK RECO R.-G. BIEL 35

Bernische Haushaltungsschule in Worb

Die Winterkurse dauern: Vom 4. Oktober bis Weihnachten und vom 3. Januar bis 22. März.

Der Sommerkurs 1928: Vom 24. April bis 14. September.

Man bittet PROSPEKTE zu verlangen!

Ferien- oder Erholungsgelegenheit in kleinem, gemüthlichem Heim in Arosa für Damen und junge Mädchen

Privat-Pension von Schwester Härli, Villa Berghelm

Telephon 209. Preis v. Fr. 9.50 an, von Juni- bis Oktober.

Chälet „Seewald“ Rüschlikon

In sonnigem Einfamilienhaus mit Privatschule werden einige Kinder zu sorgfältiger Erziehung, Schulung durch dipl. Lehrkräfte angenommen. Franz. u. Ital. Unterricht, evtl. engl. Besuch höherer Schulen in Zürich. Prospekt und beste Referenzen durch Frau Prof. Tanner und H. Mensching, dipl. Lehrerinnen.

M. BOLLIER

ZÜRICH 8 11 Wiesenstrasse 11

Telephon Hott. 7987

Feine handgemachte Kissen-Platten Anfertigung von Lampen-Schirmen, Sophakissen, Theepuppen in künstl. geschmackvoller Ausfertigung

Die letzten Moden für den Sommer

DAMES-MODEN

Sommer 1927

Preis Fr. 1.45

Flechten

Jeder Art, auch Bartflechten, Hautausschläge, Frisch und veraltet, beseitigt die vielbewährte FLECHTEN-SALBE „MYRA“.

Preis: Topf Fr. 5.-, zu beziehen durch die (0155742) Apotheke Fiera, Glarus

Ecole d'Etudes sociales pour Femmes - Genève

Subventionnée par la Confédération.

Semestre d'été: 24 octobre 1927 - 17 mars 1928

Culture féminine générale.

Préparation aux carrières de protection de l'enfance, direction d'établissements hospitaliers, bibliothécaires, libraires, secrétaires.

Cours ménagers au foyer de l'école.

Programme (50 cts) et renseign. par le secrétariat, rue Chs. Bonnet, 6

Kur-, Erholungs- und Ferienheim Schloß Steinegg

Kt. Thurgau

Telephon Hättwil 50

Sorgfältig eingerichtete Bäder, große Luft- und Sonnenbädungen, ausgezeichnete Wälder.

Pensionspreis 8-9 Fr. Jede gewünschte Diät.

Illustrierter Prospekt.

Konsult. Arzt: Dr. med. O. Spühler

Verwaltung: G. Jenni-Färber

Monruz

près Neuchâtel

INSTITUT MENAGER

PENSIONNAT DE JEUNES FILLES FRANCAIS. Méthode nouvelle. Toutes branches ménagères. Belle situation près du Lac.

M. et M^{me} W. PERRENOUD.

Privatkochschule Widmer

Wiltikonstr. 53 - ZÜRICH 7 - Tel. Hott. 29.02

Prospekte und Referenzen durch Fr. A. Widmer.

CIRALO

umändern, so befolgen Sie die Gebrauchsanweisung

LABORAT. EREA, MONTREUX

Dame

mit vielseitigen praktischen Kenntnissen

Mitarbeit evnt. Beihiligung an sozialem Werk

Offerten unter Chiffre 1105 an Dvag 2.-6., Zürich, Sishfr. 43